

wird verneint, denn eine *Eigenständigkeit in der Bewaffnung* hat es nicht gegeben, und Unterschiede lassen sich auf alten preußischen oder litauischen Einfluß zurückführen.<sup>4</sup> Interessant ist beispielsweise die Tatsache, daß der relativ leichte litauische Speer (im Polnischen „sulica“ genannt) auch vom Orden als Reitereiwanne verwendet wurde. N. wendet sich in diesem Zusammenhang gegen die auch in der polnischen Forschung gängige Auffassung, daß die Bewaffnung des Ordensheeres bei Tannenberg besser gewesen sei als die der Polen und Litauer. Eine Uniformität der Waffen läßt sich ebensowenig belegen, denn in den Verzeichnissen des Ordens sind neue Waffenformen zusammen mit archaischen aufgeführt.

Das Buch enthält viele interessante und anregende Beobachtungen und Behauptungen, auf die in einer Besprechung leider nicht eingegangen werden kann. Es handelt sich um ein nützliches Werk, das wohl in einzelnen Punkten verbessert oder ergänzt werden kann, dessen wichtigste Ergebnisse jedoch als gesichert anzusehen sind.<sup>5</sup> Der Wert der Arbeit wird durch die vielen hervorragenden Zeichnungen von Andrzej Klein wesentlich erhöht; sie tragen in hohem Maße dazu bei, die Ausführungen N.s zu veranschaulichen. — Das Buch enthält eine vierseitige Zusammenfassung auf Englisch.

Berlin

Sven Ekdahl

4) Nowakowski (S. 43) macht auch auf die in der neueren polnischen Forschung bisweilen vorkommende These aufmerksam, daß die Baukunst des Deutschen Ordens nicht eigenständig sei, sondern vielmehr der Baukunst der Hansestädte angehöre.

5) Die von Nowakowski wiedergegebene Wandmalerei aus dem Dom von Königsberg (Abb. 30) ist nicht erst um 1390, sondern gegen 1360 entstanden. Siehe dazu die Besprechung des Buches von S. Ekdahl über die „Banderia Prutenorum“ (Göttingen 1976) durch H. J. von Brockhusen in: *Preußenland* 15 (1977), S. 74—79, hier S. 74 f. Es ist Brockhusen sogar gelungen, die abgebildeten Kreuzfahrer aus Westeuropa zu identifizieren.

#### **Studenten aus Ost- und Westpreußen an außerpreußischen Universitäten vor**

1815. Anhand der gedruckten Matrikeln bearb. und hrsg. von Horst Kenkel. (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Nr. 46.) Im Selbstverlag des Vereins. Hamburg 1981. 547 S.

Wer sich bisher mit der Bildungsgeschichte des Preußenlandes im Mittelalter und in der frühen Neuzeit beschäftigte, war auf die „Prussia scholastica“ von Max Perlbach aus dem Jahre 1895 sowie auf die Lfg. 3 („Die preußischen Studenten an den europäischen Universitäten bis 1525“) des Historisch-geographischen Atlas des Preußenlandes (mit Beiheft von Hartmut Boockmann) aus dem Jahre 1973 angewiesen. Die „Prussia scholastica“ wie auch die Lfg. 3 berücksichtigen nur die mittelalterlichen Universitäten (bei Perlbach bis zur Gründung der Universität Frankfurt/Oder, 1506, in Lfg. 3 bis 1525). Zur Zeit Perlbachs lagen erst wenige Universitätsmatrikeln gedruckt vor. An dieser Ausgangslage hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles verbessert, da zahlreiche Matrikeln und ähnliche Quellen veröffentlicht wurden. Es muß als höchst verdienstvoll anerkannt werden, daß Horst Kenkel sich der Zusammenstel-

lung der aus Ost- und Westpreußen stammenden Studenten an außerpreußischen Universitäten anhand der nun vorliegenden Matrikelliteratur unterzog. Solche Verzeichnisse sind sowohl für den Genealogen und Familienforscher von Interesse wie vor allem auch für kulturgeschichtliche Studien, für die Erforschung von Wanderungsbewegungen der Studenten und ihrer Rückwirkungen auf die Bildungsgeschichte des heimatlichen Raumes wertvoll. Wer sich je mit der Bildungsgeschichte einer Landschaft beschäftigt hat, wird die Bedeutung eines solchen Kompendiums, wie es K. hier vorgelegt hat, würdigen können, zumal da es im ostmitteleuropäischen Bereich das einzige seiner Art ist.

Im Vorwort wird der Band als Festgabe zum 75. Geburtstag des Bearbeiters bezeichnet. Dieser, 1906 in Tilsit geboren, studierte Geschichte, Geographie und Germanistik in Königsberg, Wien und Marburg und war dann in Ostpreußen, in Siegen (Westfalen) und in Hamburg im Schuldienst. Er starb am 3. 8. 1981 (Nachruf in Preußenland, 19, 1981, Nr. 4) und erlebte das Erscheinen des Buches nicht mehr.

Der Bearbeiter erläutert in seiner Einleitung (S. 1—3) kurz die Hauptprobleme eines solchen Werkes sowie die regionale und zeitliche Eingrenzung der Erhebungen. In einer knappen Übersicht „Zu den Matrikeln“ (S. 4) weist K. mit Recht auf die schlechte Überlieferung der Matrikeln der mittelalterlichen italienischen und französischen Universitäten hin, denen besondere Bedeutung zukommt, da sie vor Gründung der Universitäten nördlich der Alpen die einzigen Ausbildungsstätten für Studenten aus den nördlichen Ländern waren. Nicht richtig ist, daß die Matrikeln von Breslau (erst 1811 als Nachfolger der Universität Frankfurt/Oder begründet), Mainz (1476 begründet, Matr. 1578/79—1789 als Handschrift erhalten), Dorpat (1632 begründet, Matr. 1632—1665 erhalten, 1857 in Riga herausgegeben), Gießen (1607 begründet, Matr. 1607—1707 erhalten, 1898 in Gießen herausgegeben), Innsbruck (1672 begründet, Matr. in Handschrift erhalten) und Straßburg (1621 begründet, Matr. 1897 ff. veröffentlicht) „völlig verloren“ seien. Der Bearbeiter führt die hier genannten Universitäten später sogar selbst an. Nützlich ist ein Verzeichnis „Abkürzungen und Worterklärungen“ (S. 5 f.) und eine Liste der über die eigentlichen Matrikeln hinaus benutzten Literatur (S. 7). Es folgt die „Übersicht über die Universitäten“ (S. 8), in der die im folgenden bearbeiteten 52 Universitäten, getrennt nach „deutschen“ und „nicht-deutschen“ Hochschulen, genannt werden. Diese Einteilung ist nach des Bearbeiters eigener Auffassung nicht unproblematisch und folgt seiner Ansicht nach praktischen Erwägungen. So sind z. B. die Hochschulen von Basel, Olmütz, Prag und Straßburg zu den „nicht-deutschen“ gerechnet, obwohl sie während des Berichtszeitraumes lange zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, ja selbst zum Deutschen Reich im engeren Sinne gehörten, auf jeden Fall in eindeutig oder großenteils deutscher Umgebung lagen. Sodann folgen die Verzeichnisse der preußischen Studenten, geordnet nach den 52 Universitäten (S. 9—479). Ein Personenregister und ein Register der Herkunftsorte der Studenten erschließen die Verzeichnisse und erlauben eine rasche Orientierung.

So sehr die Gesamtleistung des Bearbeiters Anerkennung verdient, so muß doch auf einige Mängel hingewiesen werden:

1. Gelegentlich sind Literaturangaben zu einzelnen Universitäten unvollständig oder sogar unzureichend (vgl. vor allem Krakau), obschon die entsprechenden Veröffentlichungen dem Bearbeiter vorgelegen haben müssen.

2. Falsch ist im Falle von Leipzig (S. 152) die Erklärung, das den einzelnen

Namen vorangestellte „M“ stehe für „Misnensis“ (Meißner), richtig ist vielmehr „magister“.

3. Der Bearbeiter verzichtet weitgehend auf die Angabe von Lesarten und verschiedenen Schreibungen, die den Matrikeln meist zu entnehmen sind. Nicht immer gibt er das in den Matrikeln verzeichnete Studienfach eines Studenten an (vgl. Paulus Schoppe de Konisperck, *m e d.*, Michaelis 1482, Matr. Erfurt I, S. 397).

4. Soweit festgestellt werden konnte, ist das vorliegende Kompendium sowohl im Hinblick auf die bearbeiteten Universitäten wie auch im Hinblick auf die Vollständigkeit der Erfassung möglichst aller Studenten auch bei den von K. berücksichtigten Universitäten lückenhaft. Wengleich man angesichts der großen Fülle und der unterschiedlichen Zugänglichkeit des Materials zugestehen muß, daß eine solche Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann — dem entsprechenden Hinweis in der Einleitung des Bearbeiters ist durchaus zuzustimmen —, so seien doch folgende Lücken, die sich bei Stichproben ergaben, wenigstens zum Nutzen der weiteren Forschung erwähnt; auch diese erheben wiederum keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

a) Bei K. fehlt die Universität Löwen (gegr. 1425) vollständig. Der Rezensent hat 20 Löwener Studenten aus Ost- und Westpreußen ermittelt und deren Namen in: *Altpreußischen Geschlechterkunde* 13 (1982), S. 353 f. veröffentlicht.

b) Im Hinblick auf die Universität Ferrara (gegr. 1391) beschränkt sich K. auf Nicolaus Copernicus, die einzige Angabe, die er für diesen Studienort bei Perlbach (S. 8) gefunden hat. Unberücksichtigt ließ K. bereits die „Nachträge und Berichtigungen“ bei Perlbach (S. 285 ff.); hier wären für Ferrara immerhin noch drei weitere Preußen zu ermitteln gewesen:

1486, Sept 28: *Caspar Moller de Brunsbergk doctor medicine.*

1491, Apr. 19: (*Promotion des*) *Wilhelm von Angeren de Gdano art. et med. doctor*, Zeuge: *Art. doctor Fabianus Lusien de Prusia.*

Der Rezensent kann aus eigener Kenntnis noch auf einen weiteren Studenten hinweisen:

1490, Mai 14: *Wilhelmus Haldenhoff de Thornn, doctoratus in medicina* (vgl. A. O. Venturini: *Dei Gradi Accademici conferiti dallo studio Ferrarese, nel I.° seculo die sua istituzione*, in: *Atti della Deputazione Ferrarese di Storia Patria*, Bd. 4, fasc. 1, 1892, S. 95).

c) Für Erfurt konnten über K. hinaus folgende Studenten ermittelt werden, die auch bei Perlbach fehlen. Wengleich bei der Identifikation von „Königsberg“ ohne nähere Angaben gewisse Zweifel bleiben, wird hier doch wohl Königsberg in Preußen gemeint sein.

1436 Mich.: *dns* [bei K. fälschlich: „Dr.“] *Iohannes Schonecke de Prucia plebanus in Pruschemarck dt. VII nov.* (Matr. Erf. I, S. 168).

1444 Ostern: *Iohannes Kelner de Konnigspurg, dt. tm.* (Matr. Erf. I, S. 198).

1445 Ostern: *Iohannes Heroldi de Konigisberg. dt. IX antq.* (Matr. Erf. I, S. 204).

1462 Ostern: *Kilianus Ghyr de Konigsberg, dt. tm.* (Matr. Erf. I, S. 291).

1467 Mich.: *Andreas Findersich de Kongispurg* [Lesart: *Konigisburch*], 18 gr. (Matr. Erf. I, S. 325).

1476 Mich.: *frater Iob von Dobenneck ordinis theutonicorum* (späterer Zusatz: *postea episcopus Ryßeburgensis in Prussia, requiescat in pace*), *tm.* (Matr. Erf. I, S. 367).

1494 Ostern: *Siffridus Winthusein* [Lesart: -husen] *de Königsberck, tm.* (Matr. Erf. II, S. 182).

1599 Mich.: *Georgius Steinsohn Wartenburgensis* [zusammen mit dem von K. erwähnten *Adamus Hirybeill Dantiscanus*] (Matr. Erf. II, S. 489) (Angaben nach: Acten der Erfurter Universität, bearb. von J. C. Herm. Weissenborn, 3 Teile, Halle 1881—1899).

K. hat trotz der genannten Einschränkungen eine für künftige sozial- und bildungsgeschichtliche Forschungen über das Preußenland wertvolle Quelle erschlossen. Sie ist ein wichtiges Hilfsmittel, die Teilhabe der Preußen an der allgemeinen europäischen Geistesgeschichte und die Rückwirkung auf das Preußenland zu erforschen. Sie kann dazu beitragen, die Eigenart Altpreußens als einer festumgrenzten und über die Jahrhunderte hinweg stabilen Kulturlandschaft zu bestimmen. Möge die Veröffentlichung K.s Anregung für weitere Studien aus dem Bereich der Bildungsgeschichte und der Geschichte der gelehrten Beziehungen sein.

Marburg a. d. Lahn

Peter Wörster

**Ermländisches Landvolk baut an der Zukunft.** Berichte, Dokumente und Zeugnisse einer bewegten Zeit. Hrsg. von Franz-Josef Herrmann. (Reihe II der Veröff. der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung.) Bezug: Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 4400 Münster/Westf. Köln 1982. 216 S., zahlr. Abb. a. Taf. u. Tab. i. T.

Im einleitenden Kapitel „Das Ermland und seine Bewohner“ (S. 9—23) gibt Brigitte P o s c h m a n n, Vorsitzende des „Historischen Vereins für Ermland e. V.“, einen Abriss der Geschichte des im 13. Jh. durch den Deutschen Ritterorden gegründeten, von schlesischen und böhmisch-mährischen Bauern besiedelten Hochstifts Ermland bis hin zu den eine geschlossene katholische Enklave bildenden vier ostpreußischen Kreisen Braunsberg, Heilsberg, Allenstein und Rößel, die 1939 278 000 Einwohner zählten.

Der für das spätere Schicksal des Ermlandes bedeutsamste Akt, der Grund dafür, daß es nach Ansicht der Vf.in „ein Fremdkörper innerhalb Preußens war und blieb“ (S. 12), ist die Entscheidung seines Fürstbischofs im 2. Thorner Frieden von 1466, dem Deutschen Orden die Schutz- und Schirmherrschaft über das Hochstift aufzukündigen und es der polnischen Krone zu unterstellen. Als dann der letzte Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, im Jahre 1525 den preußischen Ordensstaat in ein erbliches protestantisches Herzogtum umwandelte, blieb das Ermland von der Säkularisation ausgeschlossen, bis es — ebenso wie Westpreußen — bei der Ersten Teilung Polens von 1772 an das Königreich Preußen fiel.

Der hieran geknüpfte Kommentar: „Bis heute ist es auch bei den Ermländern eine Frage der Weltanschauung und des Nationalbewußtseins geblieben, ob darin eine Rückkehr zu Preußen oder eine Annexion durch Preußen zu sehen ist“ (S. 12), steht in offensichtlichem Widerspruch zu der Tatsache, daß nach dem Ersten Weltkrieg die deutsche Volkszugehörigkeit der Ermländer selbst von den Alliierten so wenig angezweifelt wurde, daß sie auf eine Volksabstimmung, wie sie in Gebieten mit deutsch-polnischer Mischbevölkerung durchgeführt wurden, verzichteten. Glaubt die Vf.in, daß ihre Landsleute sich als „Mußpreußen“ (S. 14) weniger eindeutig zu Deutschland bekannt